

18. Sonnabends, den 27. Sept. 1823.

Herausgeber: E. A. Wöttger.

I.

Kunſtnachrichten aus Dresden.

Ueber einige hiſtorische Compoſitionen auf der dieſjähri- gen Ausſtellung.

Die dieſmal öfter ausgeſprochene Klage, daß die am höchſten ſtehende Claſſe der Malerei, die hiſtorische Compoſition, am meiſten vernachläſſigt erſcheine, war allerdings gar nicht ungegründet. Wie reich war ſonſt oft damit die erſte Abtheilung des Lokals ausgeſtattet, wo die Meiſter — denn das heißt ja wohl hier Profeſſor und Mitglied der Akademie — ihre Werke ausſtellen? Abgesehen von einer ſchon im vorigen Jahre geſehenen und damals rühmlichſt genannten Skizze zu Codrus' Tode vom Profeſſor Matthäi, und von zwei Oelgemälden vom Direktor Schnorr in Leipzig, la Fedo, weibliche Figur mit dem Kelch, zu welchem ein Knabe hin- aufblickt und daher der kindliche Glaube ge- nannt, und Saul und David, zwei ſehr ausdrucks- volle Figuren, zeigt uns dieſe Abtheilung bloß ein kleines Cabinetſtück, die Jungfrau mit dem Kind auf dem Schooße, von Profeſſor Hartmann, wobei es dem Künſtler weniger um die Vorſtellung ſelbſt zu thun war, als um das techniſche, auch wohl bei der Wiederherſtellung beſchädigter Oelgemälde ſehr anwendbare Verfahren, die Farben ſtatt des Oels mit Wachs aufzutragen,\*) und ein größeres figurenreiches Bild, die Szene aus dem erſten Ge- ſang der Ilias darſtellend, wo die von Agamemnon geſandten Herolde die Aushändigung der geliebten Briſeis von Achilles begehren, Achilles im Zorn das Schwert zieht und Patroclus an ſeiner Seite

\*) Man nennt dieſ mit Unrecht enkauſtiſch, da es vielmehr zur Kerographie gehört. Die Verwech- lung dieſer beiden Begriffe, die auch neuerlich noch bei der Erfindung des Geh. Rath's v. Walthee in Ber- lin ſtatt fand, hat viel Mißgriffe erzeugt. Wir haben ſchon vor 26 Jahren eine Geſchichte der Enkauſtik in einer damals vielgeleſenen Zeiſchrift zu geben ange- ſehen. In einer Sammlung unſerer zerſtreuten Schriften ſoll auch dieſ wieder abgedruckt und ergänzt erſcheinen.

die entſchleierte Sclavin bei der Hand ergreift, um ſie den Herolden zu übergeben, vom Gallerie- In- ſpektor Demiani nur wenig Tage vor ſeinem un- erwarteten Tod auf die Ausſtellung gegeben. Um in der Ablieferung pünktlich zu ſeyn, konnte De- miani an ſeinem Bilde nicht einmal die letzte Hand legen. Nichts iſt leichter, als im Ausdruck und Stellung der Figuren, ſo wie in der Färbung und Haltung des Ganzen Fehler aufzudecken, wo man- ches ſo auffallend iſt. Das iſt kein Achilles! ruft der eine. Der andere tadelt die ſymmetriſche Stel- lung der Herolde, der dritte den Mangel des Hell- dunkels, der vierte hat einen Verstoß gegen das Homerische Coſtüm ausgewittert. Und doch iſt das Bild ſowohl in der ganzen Erfindung, als in ein- zeln Theilen, wohin wir beſonders die Figur der Sclavin rechnen, nicht ohne Verdienſt. Man wird ſich davon überzeugen, wenn man die in Kupfer geſtochenen Skizzen von Flaymann und Canova damit vergleicht. Man ſieht gewiſſenhaft angeſtellte Vorſtudien darin und — er vollendete nicht. — Aber wo blieben die Meiſter, deren Werke wir ſonſt ſo gern ſahen und lobten? Es fehlt durchaus an öf- fentlicher Aufmunterung und an Liebhabern, die ſo etwas beſtellen und geziemend ſchätzen! Ein gutes Bild reißt nicht, wie die Birnen und Aepfel, in einigen Monaten. Warum fand das Beiſpiel, wel- ches ein begüterter Beſitzer voriges Jahr durch Be- ſtellung eines großen Altarbildes gab, kaum Einen Nachfolger? — Nicht jeder hat Luſt, in ſich ſelbſt das Gegenbild zu Göthe's Künſtler's Erdenwallen darzuſtellen. —

Es verdient bemerkt zu werden, daß Kentsch und Arnold, beide Unterlehrer an der dieſigen Akademie, zwei Altargemälde ausſtellten, die von bei- den ein lobenswürdiges Kunſtvermögen beurfunden. Allgemein geſiel eine einzige Figur, würdig drapirt und mit Farbenreiz anmuthig ausgeſtattet, die hei- lige Kunigunde, den bedeutsamen Lilienſtengel in der Linken, die auf dem etwas gehobenen Schenkel — der Fuß tritt auf ein Pflugschaar — ihren Stütz- punkt findet und in der rechten eine Votivkapelle

trägt. Dieß bezieht sich auf die erhabene Stifterin einer katholischen Kapelle in unserer Nachbarschaft, die mit der Heiligen gleichen Namen trägt. Sie hat dieß fromme Bild für jene Kapelle selbst angeordnet. Das zweite, für eine katholische Kirche in Rußland bestellte Gemälde von Arnold giebt uns die Erscheinung der Jungfrau in himmlischer Glorie, und stellt den Act vor, wie das Kind die ihm von einem Engel in Fülle dargebotenen Rosen den unten Knieenden Heiligen Dominicus herabreicht und so den Rosenkranz für die Liturgie der Kirche stiftet, also eine Madonna Rosaria. Die Gruppierung der drei Figuren in der Luft ist gewiß nicht ohne Verdienst und die Stellung des sich herabbiegenden Kindes bringt Verbindung ins Ganze. Manches möchte gegen die Hauptfigur des Heiligen, seine Stellung und Zurückbeugung des Kopfes, dessen Züge freilich den Zuschauern gezeigt werden mußten, zu erinnern seyn. Ein fühlbarer Mangel entsteht durch die Leerheit des Vorgrundes dem Heiligen gegenüber. Hier ist kein Gegengewicht. Durch die Landschaft im Hintergrund wird dieser Mangel nicht ergänzt. Wir vernahmen die Bemerkung, daß durch die Trennung des Hundes mit der Fackel und der auf der Erde liegenden Kopfbedeckung des Heiligen, die auf der rechten Seite anzubringen gewesen, diese Lücke ausgefüllt werden könnte, zweifeln aber, daß damit geholfen worden wäre. Man bedenke jedoch, um nicht unbillig zu seyn, daß hier alles vorgeschrieben war und daß der als Zeichner und Maler tüchtige Künstler eine höchst schwierige Aufgabe zu lösen hatte. So macht die unerläßlich schwarze Tracht des H. Dominicus, so wie sie hier erscheint, einen zu grellen Abstich. Aber wie möchte dieß geändert werden! Am wenigsten gewiß dadurch, daß auch der Hund, der hier braun und weiß gemalt ist, schwarz und weiß gefleckt erschienen wäre, nach der bekannten Sage, daß ein solcher der Mutter des Heiligen im Traum erschienen und daß damit auf die in der Ordensregel vorgeschriebene schwarze und weiße Tracht der Dominicaner angespielt wurde. Von einem dritten Unterlehrer Linke sahen wir einen Christus am Oelberge, eigene Composition, und einen Hund, der mit Recht Beifall erhielt.

Durch die freundliche Mittheilung eines hiesigen Kunstsammlers ward uns die Freude, wenigstens ein ganz kleines Bild, die Jungfrau mit dem Kinde, von unserm wackern Nâcke in Rom zu

sehen. Schade, daß ihm in Colorit und Vortrag jene Vollendung fehlt, die allein Bildern in dieser Größe bleibenden Reiz verleihen kann. Aber es ist doch Seele in dieser Mutter. Mit welcher Innigkeit blickt sie auf den holden Säugling! Dieß alles können wir an einer andern unter einer Laube sitzenden Madonna von Hennig in Rom nicht rühmen. Wie flach und farblos. Wie weit kann das Liebäugeln mit den alten frommen Meistern führen! In dem entgegengesetzten Fehler schien vielen E. Schmidt, der aus der Fremde zu uns zurückgekehrt ist, in seiner Gruppe, Amor und Psyche, die ihm die Schaalreicht, verfallen zu seyn. Hier ist alles verblasen und die Form dem hellsten Colorit aufgeopfert. Die Dresdner Schule erfreute sich einst eines im Zauber des Colorits unübertroffenen Meisters. Aber bei einer solchen Anwendung der blauen Farben in der Carnation wird schwerlich ein Kranz errungen! Dagegen sind von demselben E. Schmidt einige Copieen nach Titian und Casoserrata zu den gelungensten zu zählen, die wir dießmal sahen, besonders aber die beiden Genien nach Rafael im Pallast Pitti. Doch dürfen wir, wenn von Copieen die Rede ist, eine sehr fleißig ausgeführte heilige Catharina nach Luini von unserer stets gleich bleibenden Therese von Winkel nicht unerwähnt lassen. Auch zeigt Ferdinand Krüger durch die Nachbildung des Traumes Josephs nach der bekannten Skizze von Mengs Anlagen, die alle Aufmunterung verdienen. Er gehört ja zu einer achtungwürdigen Künstlerfamilie. Die Pastellporträts der Schwester, deren Talent für diese Gattung wir in einer frühern Anzeige bemerkten, erhielten verdiente Anerkennung.\*) Der Raum gestattet uns nicht, eine größere Reihenfolge von Copieen nach Originalen von sehr verschiedenem Werth hier anzuführen. Wie sehr vermiffen wir dabei eine verständige Berathung bei der Wahl, die gewiß uns

\*) Wir hören von der ganzen Pastellmaterie oft mit einer Geringschätzung sprechen, die an einem Ort, wo ein eigenes Pastell, immer die noch dauernden Meisterstücke eines Mengs, Biotard und einer Rosalba darstellt, sich doch gar wunderbar ausnimmt. Keine Gattung ist schlecht, wenn sie ein Meister zu etwas zu machen versteht. Gern wird der Pastellstift dem Pinsel den Vorrang gestatten, wenn diesen ein Vogel oder ein anderer Meister unter uns führt. Freilich ist die Pastelle nur an die Stelle des Wachsstiftes in der höchst respectablen Enkaustik der antiken Malerei getreten, wie an einem andern Orte gezeigt werden wird, und dafür nur ein sehr schwacher Ersatz.

fere Professoren keinem versagen, der ihn darum bittet, und die auch auf unserer Gallerie so noth thäte! Denn alle Copieen von der Ausstellung auszuschließen, wie es z. B. in München der Fall ist, dünkt uns doch hart und dem redlichen Bestreben wenig förderlich. Man kann ihnen ja eine eigene Abtheilung anweisen. Bei jener Exklusive hätten wir diesmal auch nicht die große Copie nach der Raffaelischen Fornarina im Pallast Barberini \*) von Madame Seidelmann in Sepia, und die schon um des vielbesprochenen Originals willen interessante, aber auch durch die treffliche Ausführung der uns lieben Künstlerin in Paris \*\*) merkwürdige Copie der Frau von Stael nach Gerard nicht gesehen, und beide gaben doch den Kunstfreunden reichen Stoff zu mannigfachem Ideenaustausch. Auch würden wir den Heiland nach einem alten Meister und die Copie nach unserm Geminiani von Amalie Schwerdgeburth, Schwester des trefflichen Kupferstechers in Weimar, nicht gern missen.

Noch wären einige heilige Familien nach eigener Composition zu erwähnen, wovon wir aber ein anderes Mal zu sprechen gedenken, indem hier zwischen den zwei Klippen, allzu treuer Reminiscenz und Ausartung ins Abentheuerliche, weil man originell seyn möchte, die Durchfahrt gar eng und gefahrvoll ist; lieber sprächen wir noch von einigen Genre-Bildern oder Scenen, weil diese, der Menge mehr verwandt, oft am meisten Liebhaber finden, und weil doch die Kunst nicht allein von Ambrosia lebt, welche für irdische Mägen gar zu himmlisch ist. Wenn davon nur viel Tröstliches zu verkündigen wäre! Die Klöpplerin und Spinnerin, eine häufige Scene von Karl Schröter, ist sinnreich gedacht. Aber hilf Himmel, welche Halsverdrehung

\*) Bekanntlich giebt es zwei schöne Beckerstöcker im Bild und doch nur Eine in der Tradition. Die, so viel wir wissen, in Florenz befindliche, von Morghen gestochene, mit dem Pelzüberwurfe ist manchem Zweifel unterworfen. Die aus dem Pallast Barberini, die von Volpato und auch sonst noch gestochen worden ist, scheint manche innere Wahrscheinlichkeit an sich zu haben.

\*\*) Frau v. Buttar, geb. Ernst, seit einem Jahre in Paris, wo ihr der berühmte Gerard ein Atelier bei sich einräumte und Graf Forbin, der Direktor der Gallerie im Louvre, große Begünstigung erwies, hat auch zwei von ihr selbst ausgeführte Porträts ausgestellt. Das männliche ist auf starke Effecte gehalten. Im sehr anmuthigen weiblichen Porträt ist schon die Grazie der Stellung und Drapirung ein Fingerzeig, wo dies gemalt wurde.

bei der Klöpplerin, welche spinnende Hand! Und wie bunt! In der wohlbekannten Deser'schen Manier, der man mit Recht das nebulistische Prinzip zuschrieb, spielen einige Scenen von Casse in Leipzig, die sonst glücklich aufgefaßt sind.

Ueber den architektonischen Theil unserer Ausstellung, wo einiges Lobenswürdige, das meiste aber, besonders wo es nicht Decoration und Modelle betrifft, großer Nachhülfe und Leitung eines genialen Meisters in diesem Fache bedarf, ist uns eine Mittheilung versprochen, da wir uns darin kein zergliederndes Urtheil anmaßen. Hoffentlich sondern sich bei einer künftigen Ausstellung die Stickerien, Blumenstücke in Relief, Blumen- und Fruchtmalereien in einem besonders abgegränzten Lokale ab, und befreunden sich nachbarlich mit den metallischen Kunstarbeiten und Porzellanen. Das Publikum, welches täglich von Industrieausstellungen in benachbarten Staaten und Residenzen liest, in unserm an Kunstfleiß aller Art so reichbegabten Sachsen, wovon die herrlichen Erzeugnisse der Großschönauer Damastfabriken und die Leinewände von der wahrhaft zu lobenden Colditzer Bleicherei diesmal nur einige Probbchen gaben, darf jetzt die Hoffnung hegen, daß bei einer künftigen Ausstellung auch seine Wünsche in diesem Punkte erfüllt werden dürften. Nur wenige besuchen die Leipziger Messe, viele Fremde und Einheimische aber können nur durch's Auge den Glauben erhalten. Die Früchte einer solchen Ausstellung haben sich überall bereits erprobt und gegen die Erfahrung kann schwerlich ein aber anstreben!

Zum Schluß für heute möchten wir noch auf eine große Federzeichnung das Auge der Kunstfreunde lenken, die wir dem, von der Natur selbst zum Künstler beufenen, jetzt wieder in unserer Mitte lebenden Grafen Francesco Cicognara, Sohn des berühmten Verfassers der Geschichte der Sculptur, zu verdanken haben. Es haucht ein raphaelischer Geist in dieser figurenreichen Composition, welche den ersten Act der Psychesabel, die strafbare Selbstvergötterung der Mutter der Psyche, mit allen Gaben und Opfern, die der stolz Dastehenden von allen Seiten dargebracht werden, mit dem Unmuth der Priester und der Demuth der neben ihr stehenden Psyche auf eine sehr sinnreiche Weise, durchaus motivirt, uns vor's Auge bringt. Graf Cicognara verfertigte diese Zeichnung nach einem vor kurzem erst in Florenz wiedergefundenen Gemälde auf Holz

bei seinem letzten Aufenthalte dort. Man schreibt es dort dem großen Meister von Urbino selbst zu. Der Fund verdient genauere Untersuchung. Auch Brauer's Titanensturm ist brav.

Böttiger.

II.

Porträts.

b) Alexander von Humboldt.

(Fortsetzung.)

Keine der Abbildungen, welche bis jetzt von diesem, in Umfang des Wissens und in Anmuth des Seyns in Gelehrtenvereinen und Salons gleich bewundernswürdigen Mann, den ein lateinischer Dichter neuerlich *flos cubiculariorum* (den Ersten aller Kammerherren) nannte, bis jetzt in Umlauf waren, genügte. Um so erwünschter wird in und außer Deutschland vielen ein von einem deutschen Kupferstecher in Paris, Förster, in kräftiger Linienmanier ausgeführter guter Kupferstich nach Streuben in großem Quartformat, eben jetzt erscheinen, da sein Anblick in Italien, wohin er den König von Preußen begleitete, und in Deutschland, welches er bei dieser Veranlassung nach langer Abwesenheit wiedersah, so vielen zu Theil wurde, die nun auch über die Ähnlichkeit mitsprechen können. Da uns hier über diese kein Urtheil zusteht, so können wir auch nicht entscheiden, ob die Bemerkung, das Original sehe jetzt doch etwas älter aus, als es in diesem Bilde erscheine, ihren Grund hat. Die einzig bleibende Ähnlichkeit ist die des Charakters und diese ist gewiß hier nicht verfehlt. Das *Fari et sapere* steht ja recht leserlich auf dieser offenen Stirn, in dieser geistvollen Miene geschrieben. Die Verlags-Handlung C. W. Schenk und Comp. in Braunschweig, eine der wenigen, die jetzt in Deutschland selbst Unternehmungen in bleibenden Bildern wagen und Kupferstecher in Italien und in Paris beschäftigen, hat sich durch die Herausgabe dieses Porträts ein neues Verdienst erworben. \*)

III.

Miscellen.

Es hat uns oft befremdet, daß wir Deutsche gegen den popularsten unserer Fabeldichter, Gellert, so wenig Achtung hatten, daß seine Fabeln weder in Kupferstich noch Holzschnitt durchweg Bilder erhielten. Einzelnes ist hier nicht zu erwähnen.

\*) Preis 2 Thaler 4 Groschen.

Fast zu gleicher Zeit wird von derselben Handlung ein anderes ausgezeichnet schönes Blatt ausgegeben, ein Christus, der das Kreuz trägt, halbe Figur, mit den Worten aus dem Jesajas: „Kommt her zu mir, die ihr beladen seyd,“ nach Calisto da Lodi von Anderton mit der ihm eigenen Klarheit gestochen. (Preis 3 Thlr.) Ein anderes Blatt, Rafael's Johanna von Arragonien, von Leroux in Paris gestochen, wird nächstens in derselben Handlung ausgegeben werden.

Schon die Griechen ehrten ihren Aesop durch Abbildungen. In der Gemäldegallerie, die uns der ältere Philostrat rhetorisch vorführt (I, 3. p. 7. ed. Jacobs), kommen die Mythen, so heißen die Fabeln, alle in Thiergestalten zum Aesop, der Fuchs voran! Was haben die Franzosen für ihren La Fontaine gethan! Eben ist die dreißigste Lieferung von den durch drei große Meister in Paris gebildeten *fables de La Fontaine, ornées des dessins lithographiés* erschienen. Das ist also noch eine Aufgabe für unsere oft um Gegenstände nicht wenig verlegenen Bilderbuchmacher! Unterdessen ist jeder Versuch der Art mit Dank zu erkennen. Kamborg ist auf jedem Fall auch dazu der genialste Vorzeichner. Wie weiß er bei seiner historischen und dramatischen Vorstellung die Hausthiere Hund und Katze anzubringen! Wie hat er, um nur das Neueste zu berühren, bei den fast durchaus trefflich erfundenen Kupfern aus dem Freischütz in dem ersten Jahrgange der auch sonst wohl ausgestatteten *Drethea* (Leipzig, Ernst Fleischer) im sechsten Bilde, wo Agathe betet, die zwei Schmeichel-Kätzchen als Sinnbilder der Häuslichkeit hingestellt. Die Hahnische Verlags-Handlung veranstaltete eine neue Original-Ausgabe von Gellert's sämtlichen Fabeln und Erzählungen in drei Büchern (anständig gedruckt in gr. 8. 232 S. um den höchstbilligen Preis von 8 gr.), und ließ durch Kamborg ein Titeltupfer dazu erfinden, das wir in Erfindung und Composition wahrhaft lobenswürth nennen können, und welches der indes uns entrissene Böhm durch seinen Grabstichel brav wiedergegeben hat. An einem Grabcippus, über welchem die Ypra auf einem Engelstöpfschen ruht, wird Gellert's Profilbild (in Medaillon) von zwei Kindern mit einem Blumenwinde umschlungen, dessen eines Ende, während die Guirlande von den kleinen Blumenstecherinnen erst noch vollendet werden soll, ein Täubchen im Schnabel hält. Ein drittes Mädchen hält mit der einen Hand einen Lorbeerkranz empor und mit der andern ein Lämmchen am Leitband, das unten am Krystallquell trinkt. Der treue Spiz springt gegenüber an das andere Mädchen hinan. So schließt sich das ganze Bild in einen anmuthigen Thierkreis zusammen.

Der treffliche Schlestinger, dessen Copie nach der Sisinischen Madonna auf der Dresdner Gallerie und seine erprobte Geschicklichkeit im Restauriren wir früher, als er in Dresden lebte, zu rühmen Gelegenheit hatten, lebt jetzt in Mannheim, wo er durch seine Freunde im Schloß ein herrliches Atelier erhielt; seine bisherige Beschäftigung seit seiner Heimkehr war eine zweite Copie der Sisinischen Madonna, bis zur Lasur bereits fertig, verschiedene Porträts und die Restauration mehrerer Bilder.

In der erlesenen Gemäldesammlung, welche der Kais. Russische Minister am Dresdner Hofe, General von Canikoff mit eben so viel Kunstkenner-schaft als Glück seit einigen Jahren zusammenbrachte und geschmackvoll in zwei Gallerien aufstellte, ist eben ein kleiner Rafael aus Hamburg angekommen. Davon, so wie von etwa 12 andern Hauptbildern, worunter sich auch ein prächtiger Giorgione (die Ehebrecherin) befindet, gedenken wir nächstens ausführlicher Bericht zu ertheilen.

B.